



ZEF news

Nr. 21 | März 2009

Editorial

Vor einigen Jahren erschien die Bio-Energie als *das* Patentrezept, um den stagnierenden Agrarsektor in Entwicklungsländern voranzutreiben. Die Produktion von Energiepflanzen sollte Exporteinnahmen sowie Einkommen steigern und die Armut in ländlichen Regionen reduzieren. Inzwischen hat diese optimistische Vision Platz für eine weit nüchternere Einschätzung des entwicklungsrelevanten Potenzials von Bio-Energie gemacht: Nur wenige Länder – vor allem mit mittlerem Einkommen – profitieren von der weltweit steigenden Nachfrage nach Energie. Außerdem konkurrieren Energiepflanzen mit Nahrungspflanzen und treiben damit die Preise für Nahrung in die Höhe.

Dies bedeutet dennoch nicht das Ende für die Bio-Energie. Die Erfahrung hat gezeigt, dass der Zugang zu Energie und Infrastruktur das Entwicklungspotenzial in ländlichen Gebieten fördert. Doch gerade diese Regionen werden auch in absehbarer Zukunft nicht an das nationale Energienetz angeschlossen sein. Für sie könnte die Bio-Energie eine nachhaltige Quelle der Energieversorgung sein, die auf der Nutzung von nicht-landwirtschaftlichem Land und lokal angepassten Energiepflanzen basiert. Denn nur durch eine sichere Energieversorgung können landwirtschaftliche Produktions- und Verarbeitungstechnologien verbessert werden. Außerdem ermöglicht der Zugang zu Informations- und Marketingtechnologien eine Einkommenserhöhung.

Somit gehören eine verbesserte Gesundheitssituation der Landbevölkerung, ein höheres Bildungsniveau und ein höherer Lebensstandard zu den langfristigen Auswirkungen der Bio-Energie.

Ulrich Hiemenz
Direktor der ZEF Abteilung
für Ökonomischen und
Technologischen Wandel



Die Nachfrage nach Biokraftstoffen und ihr Einfluss auf Nahrungsmittelpreise – von welchen Zahlen sprechen wir?

Welchen Einfluss hat die gesteigerte Nachfrage an Biokraftstoffen auf weltweite Lebensmittelpreise? Die Debatte über diese Frage spitzte sich 2008 zu. Denn obwohl die weltweiten realen Lebensmittelpreise bereits 2007 die höchsten seit 10 Jahren waren, gab es 2008 erneut Preisanstiege. Die hohen Lebensmittelpreise haben in einigen Entwicklungsländern zu Unruhen geführt und die internationale Gemeinschaft tut sich mit solchen hohen Preisen schwer, Lebensmittelhilfe zu leisten.



Getreidepreise sind 2008 weltweit gestiegen.

Vor allem die in den USA und der EU anvisierten Maßnahmen, fossile Biokraftstoffe zu ersetzen, sind in den Mittelpunkt der Kritik geraten. Wenn es allerdings darum geht, den bisherigen oder auch zu erwartenden Einfluss von Biokraftstoffen auf Nahrungsmittelpreise in konkreten Zahlen wiederzugeben, widersprechen sich diese in der Berichterstattung erheblich. So zitierte die Entwicklungsministerin Wiecek-Zeul (BMZ) in der „Tageszeitung“ vom 16.4.2008 Zahlen des IFPRI (International Food Research Institute), die diesen Einfluss auf bis zu 70% beziffern. Dieselbe Tageszeitung erwähnt in ihrer Ausgabe einen Tag später einen Preisanstieg von maximal 15%. Um ein genaueres Bild zu erhalten, beleuchten wir daher in dieser Ausgabe der ZEF news die Originalquellen, die in der Presse zitiert werden.

Auswirkungen bis heute

Das IFPRI hat in einer Studie die realen Preise von einer Reihe von Getreidesorten über den Zeitraum 2000–2007 mit einander verglichen. Die tatsächlichen Preise von Reis, Weizen und Mais werden in diesem Zeitrahmen mit einer simulierten Preisentwicklung verglichen, wie sie verlaufen wäre, hätte die Biokraftstoffproduktion sich gemäß dem 1990–2000 Trend fortgesetzt.

Dieser Vergleich ergab, dass der scharfe Anstieg in der Produktion von Biokraftstoffen im Laufe dieser sieben Jahre 30% der gesamten Steigerung der aggregierten realen Preise für Getreide verursacht hat (im Fall von Mais 39% der Steigerung; 21% bei Reis und 22% bei Weizen). Anders formuliert: der expandierende Biotreibstoffsektor hat den aggregierten realen Preis von Getreide in dieser Zeitspanne um 12% gesteigert.

Eine Studie, welche die US-Nahrungsmittelindustrie erstellen ließ, hat folgendes gezeigt: Selbst wenn aufgrund des US Ethanolsektors der US Getreidepreis zwischen 2006/07 und 2008/09 um 60% gestiegen wäre, (übliche Zahlen liegen zwischen 25 und 50%), so hätte dies zu einem jährlichen Anstieg des US Konsumenten Preisindex (CPI) für Nahrungsmittel von nur +0.6 bis +0.9% geführt. Dies wäre ein Anstieg von 25 bis 35% der aktuellen jährlichen Wachstumsrate des CPI, die ohnehin bei +2.5% liegt. Die Folgen für die Konsumenten sind sicherlich nicht unerheblich, jedoch auch nicht dramatisch.

Ein Arbeitspapier der Weltbank, das im Juli 2008 in Medienkreise durchsickerte, sorgte für Aufruhr. Der Weltbank Index für Lebensmittelpreise stieg zwischen



Reisfelder in Lao Cai, Nord Vietnam.

2002 und 2008 um 140%. Nach Abzug der gestiegenen Energiekosten und des schwachen Dollars schreibt der Bericht Dreiviertel des verbleibenden 105%-Anstiegs der Expansion von Biokraftstoffen zu. Dies basiert auf den (umstrittenen) Annahmen, dass sich einerseits Angebotsschocks während dieses Zeitraum ausgeglichen haben und dass andererseits nicht-biokraftstoffbezogene strukturelle Veränderungen minimal waren. Schließlich wird angenommen, dass Spekulation, Exportbeschränkungen und Bestandseffekte ohne eine zunehmende Nachfrage nach Rohstoffen für den Biokraftstoffsektor nicht eingetreten wären. Allerdings ist die angewandte Methodik weitgehend ad hoc und die Ergebnisse sind fragwürdig.

Prognosen

Entscheidend bei den Prognosen ist, wie der Biokraftstoffsektor und dessen Interaktion mit anderen Wirtschaftsbereichen modelliert werden. Hierin unterscheiden sich bereits die verschiedenen Modelltypen. Weiterhin hängt das Ausmaß der Preisvariation innerhalb der jeweiligen Modelle davon ab, mit welchen Annahmen die Sektoren dargestellt werden. So hängt im Falle der Biokraftstoffe viel davon ab, ob eine aktuelle Politik wie zum Beispiel die EU-Direktive zu Erneuerbaren Energien berücksichtigt wird.

Andere Faktoren, die die Prognosen beeinflussen, sind die Annahmen hinsichtlich zukünftiger wirtschaftlicher und demographischer Trends. Entsprechend schwierig ist es, Studien miteinander zu vergleichen. Die unterschiedlichen Prognosen zu Preisen und dem Einfluss der Biokraftstoffe sollten insofern besser als Ganzes betrachtet werden, um daraus gemeinsame globale Trends abzuleiten. Letztere finden sich in den qualitativen Analysen verschiedener Experten wieder.



Ernte in Madagaskar.

Die Expertenmeinung

Die meisten Experten sind sich über die wichtigsten Faktoren für die Nahrungsmittelpreiskrise einig. Da die Faktoren miteinander verbunden sind, unterscheiden sich jedoch die Auffassungen darüber, welche die einflussreichsten sind oder in welcher Abfolge sie sich in ihrem Einfluss auf die Nahrungsmittelpreise verstärken.

Verschiedene längerfristige Trends, die den Agrarmarkt von der Nachfrageseite her beeinflussen, führen zu einem strukturellen Wandel der Nachfrage nach Nahrungsmitteln. Diese Trends resultieren vor allem aus Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum in Entwicklungsländern sowie der Nachfrage nach Biokraftstoffen seitens der Energiewirtschaft.

Auf der Angebotsseite wiederum steht die Aussicht auf abnehmende Wachstumsraten in der landwirtschaftlichen Produktion – verursacht durch Faktoren wie technologische Beschränkungen, hohe Energiekosten und globale Umweltfaktoren – einer Stabilisierung der Agrarmärkte im Wege.

In manchen Fällen haben Regierungsinterventionen die Spekulationsblase um Nahrungsmittelpreise, wie beispielsweise Preisgrenzen, Exportbeschränkungen und -verbote hinsichtlich bestimmter Getreidesorten, noch verstärkt.



Manche Regierungsinterventionen haben die Nahrungsmittelpreise noch erhöht.

Die Experten sind sich uneinig über den Anteil des Biokraftstoffsektors an der Krise. Noch im Jahr 2007 machte der Biokraftstoffsektor nur einen kleinen Teil der Nachfrage nach den Rohstoffen aus, während Viehfutter, Nahrungsmittel und Samen 90% der Nachfrage darstellten. Der Anstieg der Nachfrage von 2006 bis 2008 jedoch kann großteils dem Biokraftstoffsektor zugesprochen werden.

Der Biokraftsektor erweist sich zwar eindeutig als erschwerender Faktor. Allerdings waren zu dieser Zeit auf mehreren internationalen Gütermärkten die Vorräte ungewöhnlich tief gesunken. Verursacht wurde dies durch eine Folge von Angebotsschocks, ausbleibende

Marktreaktionen auf anhaltende Angebotsdefizite oder agrarpolitische Maßnahmen. Dieser noch nicht dagewesene Mix von Faktoren hat die jüngste Nahrungsmittelpreiskrise schließlich verursacht.

Die Krise wird allgemein als kurzfristig und vorübergehend angesehen. Es besteht jedoch Konsens darüber, dass die langfristigeren Nachfrage- und Angebotstrends den Anpassungsprozess verlangsamten und dafür sorgen werden, dass sich die landwirtschaftlichen Warenpreise über ihrem Wert von vor der Krise einpendeln werden. Die Preise sind seit dem letzten Quartal des Jahres 2008 zurückgegangen und hatten sich im Januar 2009 auf dem Wert von 2007 eingependelt.

Folgerungen aus dem Vergleich

Die einzigartige Kombination von Faktoren, die jüngst die Agrarmärkte betroffen hat, hat zu einer kurzfristigen Krise geführt, deren Auswirkungen sich mittelfristig zeigen werden. Dabei sind die Auswirkungen hoher Nahrungsmittel- und Warenpreise global nicht gleichmäßig verteilt. Besonders stark sind Regionen und Teile der Weltbevölkerung (zumeist in Entwicklungsländern) belastet, die Netto-Lebensmittelkonsumenten und -importeure sind.

Während die bisherigen Auswirkungen der Preisanstiege in den Industrieländern den jährlichen Anstieg des Nahrungsmittelpreisindex nur um einige Prozent erhöht haben, gibt es noch keine Zahlen für die Auswirkungen auf die Nahrungsmittelpreisindizes in Entwicklungsländern. Dort werden steigende (Grund-) Nahrungsmittelpreise wahrscheinlich direkter auf die Konsumenten abgewälzt, da Haushalte dort einen relativ hohen Anteil ihres Einkommens für wenig verarbeitete Lebensmittel ausgeben.

Daher fordert der Wissenschaftsrat des CGIAR (Consultative Group on International Agricultural Research) mehr Forschung zu den neuen Generationen von Technologien für eine groß angelegte Produktion von Bioethanol und Biodiesel und eine Zurückhaltung in der Implementierung des jetzigen Mandats für Biokraftstoffmischungen im Transportsektor.

Technologien sollten auf ländliche Kleinbetriebe in und zugunsten ländlicher Räume in den Entwicklungsländern ausgerichtet sein und dabei alle möglichen Anwendungen von Biokraftstoffen in Betracht ziehen. Dies steht auch im Zentrum der Bioenergieforschung am ZEF.

Nicolas Gerber
Der Autor ist Senior Researcher in der
ZEF Abteilung für Ökonomischen und
Technologischen Wandel
Kontakt: nicolas.gerber@uni-bonn.de



Chinas Spagat zwischen Wirtschaftswachstum und Umweltpolitik

Chinas wirtschaftlicher Aufstieg prägt das beginnende 21. Jahrhundert: Innerhalb von dreißig Jahren hat die chinesische Führung bei der Modernisierung der Wirtschaft Fortschritte erzielt, die sie zur viertgrößten Wirtschaftsmacht der Welt gemacht haben.

Umweltpolitik war jedoch kein Bestandteil der Wachstumsideologie. Die natürlichen Ressourcen des Landes – Boden, Wasser, Luft – wurden bis an kritische Grenzen erschöpft und belastet und die Industrialisierung zerstört nun die Lebensgrundlagen der 1,3 Milliarden Chinesen.



Hauptverkehrszeit in Peking.

Erst 2005 kündigte die chinesische Regierung an, eine ressourceneffiziente und umweltfreundliche Gesellschaft aufbauen zu wollen, gekoppelt mit dem Ideal einer sozialistisch-harmonischen Gesellschaft.

Die Umweltverhältnisse in China sind bedrückend: 31 der 50 Städte weltweit, die am stärksten unter Luftverschmutzung leiden, liegen in China. Auf einem Drittel des chinesischen Territoriums geht als Folge der Emissionen von Schwefeldioxid und Stickoxiden saurer Regen nieder. Bei den CO₂-Emissionen steht China weltweit an zweiter Stelle hinter den Vereinigten Staaten. Das Land leidet außerdem unter einer Wasserkrise: 300 Millionen Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser.

Zu den Umweltbelastungen tragen vor allem fünf Faktoren bei: das schnelle, aber wenig ressourceneffiziente Wirtschaftswachstum; der Bevölkerungsdruck mit einem jährlichen Zuwachs von 13 Millionen Menschen; das Urbanisierungstempo mit einer Landflucht von 300 Millionen Menschen; das „verwestlichte“ Konsumverhalten und die unzureichende Umweltpolitik.

Die Bereitschaft, umweltpolitische Instrumente zu nutzen, die sich in anderen Ländern bewährt haben, nimmt jedoch deutlich zu. China ist den meisten internationalen Umweltabkommen von der Klimarahmenkonvention bis zum Montrealer Protokoll zum Schutz der Ozonschicht beigetreten. Die ökologische Modernisierung Chinas hat

- von der Weltöffentlichkeit weitgehend unbeachtet
- längst begonnen.

Angesichts der hohen Abhängigkeit von Erdöleinfuhren und der mit Kohle verbundenen Umweltbelastungen ist die chinesische Regierung bemüht, die Energieeffizienz zu steigern. Von zentraler Bedeutung ist dabei eine Technologie- und Innovationspolitik, die einheimischen Unternehmen hilft, Forschung und Entwicklung voranzutreiben. Durch Richtlinien für ausländische Direktinvestitionen wird für einen Transfer neuester Technologie gesorgt. So sollen Entwicklungsstufen übersprungen werden.

China verfügt über ein großes Potential nutzbarer regenerativer Energien. Die Potentiale von Windenergie, Biomasse und Solarenergie sind beträchtlich. Bis zum Jahre 2020 sollen etwa 16% der Energie aus regenerativen Quellen gewonnen werden.

Als „saubere“ Alternative zur Kohle verfolgt die chinesische Regierung ein ambitioniertes Programm zum Ausbau der Atomenergie. Zu den derzeit neun Atomreaktoren sollen in den kommenden zwölf Jahren 32 weitere hinzukommen.

Die Regierung hat 2007 den ersten Klimaschutzplan vorgelegt, das erste offizielle Dokument zum Klimawandel in China. Darin bekräftigt sie das Ziel, 20% des Energieverbrauchs pro Einheit BSP bis 2010 zu reduzieren, logisch gekoppelt an eine Verminderung der CO₂-Emissionen. In China hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass das Land mitverantwortlich für den weltweiten Klimaschutz ist, auch wenn man betont, nicht die Hauptschuld am Klimawandel zu tragen.

Auch wenn bei der ökologischen Modernisierung ein großer Nachholbedarf besteht, scheint das Land geradezu prädestiniert zu sein, zu einem Pionier bei der nachhaltigen Nutzung von Ressourcen zu werden. Bei den Ausgaben für Forschung und Entwicklung steht China in der Welt an zweiter Stelle nach den Vereinigten Staaten.

Umweltpolitische Erfolge hängen aber nicht nur von Erfindungen ab, sondern auch von dem Willen, die angekündigte ressourceneffiziente und umweltfördernde Preis- und Steuerpolitik tatsächlich zu verwirklichen. Immerhin fordert Ministerpräsident Wen Jiabao: „Wir müssen unser Denken von allen Beschränkungen befreien, um zu erreichen, dass die nächste Generation noch Zugang hat zu ‚grünen Bergen und reinen Gewässern.‘“

Der Artikel ist eine Zusammenfassung eines Artikels in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 26.05.2008, Nr. 120, S. 8 (DIE GEGENWART).

Michael Bohnet

Der Autor ist Emeritus für Volkswirtschaftslehre an der Universität Duisburg-Essen und Mitglied im Internationalen Beirat des ZEF. Außerdem war er von 2002 bis 2007 Mitglied des chinesischen Umweltbeirats.
Kontakt: BohnetMichael@web.de



Alles gedüngt: Forschung auf Feld und Farm in Usbekistan

Wie viel Dünger braucht das Land? Dies ist eine der Fragen die im ZEF/UNESCO Projekt zum nachhaltigen Land- und Wassermanagement in Khorezm, Usbekistan, erforscht wird. Ziel ist es, gemeinsam mit lokalen Bauern das alte, sowjetische Düngemanagement an die veränderten landwirtschaftspolitischen Bedingungen anzupassen und gleichzeitig ökologisch nachhaltiger und effizienter zu gestalten. Das ZEF/UNESCO Projekt führt daher seit 2004 gemeinsam mit 16 Bauern in der Region Khorezm wissenschaftliche Düngeversuche auf den Feldern durch. Die ZEF news berichtet in dieser Ausgabe über die Ergebnisse.

Einer der Bauern, die sich an den Düngeexperimenten beteiligt, ist Farchod Abdullaev. Er stellte 10 Hektar seiner Agrarfläche für das Projekt zur Verfügung, womit seine Farm zum wahren Forschungsbetrieb wurde. Farchod Abdullaev ist heute ein recht erfolgreicher Bauer in Khorezm. Doch der Weg dorthin war lang und uneben. Die usbekische Regierung startete direkt nach der Unabhängigkeit im Jahre 1991 eine Reihe von wirtschaftlichen Reformen, die unter anderem die sowjetische Landwirtschaftsstruktur neu gestalten sollten. Die noch in Farchods Jugend die Landwirtschaft prägenden Kollektivbetriebe in Form von *Kolchosen* und *Sowchosen* wurden nach und nach allesamt von der Regierung aufgelöst. An ihrer Stelle entstanden kleinere landwirtschaftliche Einheiten von 10 bis 100 Hektar Fläche, die nun von einzelnen Bauern für 50 Jahre vom Staat gepachtet werden können.

Auf einem Teil der von Farchod dem Projekt zugewiesenen Baumwoll- und Weizenfelder wurde drei Jahre lang die Düngung nach agrar-wissenschaftlichen Versuchsanordnungen ausgebracht. Farchod selbst und seine Arbeiter blieben für das sonstige landwirtschaftliche Management (z.B. Bewässerung) zuständig. Auf anderen Teilen der Agrarfläche des Bauers wurden die Saat, Bewässerung und sonstige Aktivitäten genau kontrolliert und gemessen, während Farchod seine Arbeiter und seine Maschinen zur Verfügung stellte. Das ZEF/UNESCO Projekt kaufte den notwendigen Dünger für die Feldexperimente und übernahm die Kosten für beispielsweise Ertragsausfälle, welche durch die Forschungsarbeit für Farchod entstanden.



Baumwollernte in Khorezm.

Bei den Düngeexperimenten wurden Baumwoll- und Weizenpflanzen in verschiedenen festgelegten Stufen gedüngt, und ihr Wachstum über das Jahr beobachtet. Anschließend wurde anhand der unterschiedlichen Erträge festgestellt, welche Düngemenge für welchen Ertrag und auch welche Baumwoll- oder Weizenqualität ausreichend ist. Dafür wurden die Ernteprodukte, d.h. die Baumwollfasern und die Weizenkörner, in Laboren auf ihre Qualität hin untersucht.



Kleine landwirtschaftliche Parzellen haben das Sowjetsystem ersetzt.

Es zeigte sich, dass Farchod mit der herkömmlichen Düngung und Bewässerung gute Weizenerträge einfahren konnte. Aber die Qualität seines Weizens, und damit auch die Backqualität des Mehls, blieben auf einem sehr niedrigen Niveau. Eine zusätzliche Düngung später im Jahr zeigte große Wirkung. In Zukunft wäre es außerdem wichtig, andere Weizensorten auszuprobieren, die unter den lokalen, bewässerten Bedingungen sowohl hohe Erträge als auch gute Qualität liefern.

Die Experimente ergaben auch Verbesserungsvorschläge für die Düngung der Baumwolle. Die Untersuchungen zeigten, dass eine zu frühe Düngung im Jahr, wenn die Pflanzen noch sehr klein sind, dazu führt, dass ein Großteil des Düngers in Form von Treibhaus fördernden Gasen an die Luft verloren geht. Diese gasförmigen Verluste belasten somit die Umwelt und erhöhen die Kosten für Dünger unnötig.

Die Forschungsergebnisse sollen nun an die entsprechenden wissenschaftlichen und politischen Entscheidungsträger und alle interessierten Bauern der Region weitergegeben werden, damit sie an der richtigen Stelle umgesetzt werden können.

Kirsten Kienzler

Die Autorin ist Junior Researcher im ZEF/UNESCO Projekt in Usbekistan und arbeitet derzeit im Büro des CGIAR in Tashkent, Usbekistan.
Kontakt: k.kienzler@cgiar.org



Facts & news

ZEF startet "Programm für Entwicklungsstudien" im DAAD-Exzellenzzentrum in Ghana

Am 19. Januar begannen die ersten Studenten den Graduiertenkurs im Programm für Entwicklungsstudien am neuen Ghanaisch-Deutschen Zentrum für Entwicklungsstudien und Gesundheitsforschung in der ghanaischen Hauptstadt Accra. Das Programm wurde gemeinsam von ZEF und dem Institute of Statistical, Social and Economic Research (ISSER) an der Universität von Ghana in Legon gegründet. Das Zentrum in Accra ist eines der fünf Exzellenzzentren „Entwicklungsstudien in Afrika“, die 2008 vom DAAD aus 70 Bewerbungen für weitere Unterstützung ausgewählt wurden. Das ZEF Programm für Entwicklungsstudien wird fünf Jahre lang mit einer Gesamtsumme in Höhe von 1,5 Millionen Euro gefördert.



Kontakt: Wolfram Laube, ZEF, wlaube@uni-bonn.de.

ZEF beteiligt sich an der neuen Studie „Die Ökonomie von Ökosystemen und Biodiversität (TEEB)“

Die Studie zum ökonomischen Wert von Biodiversität wird von Pavan Sukhdev, dem Leiter der Studie, von seinem Bonner Büro aus geleitet. Mitte Januar fand am ZEF das erste Treffen der an der Studie beteiligten Wissenschaftler statt. Dreißig führende internationale Wissenschaftler in den Bereichen Umweltökonomie und ökologische Ökonomie arbeiteten gemeinsam an der Studie, die bei der nächsten Konferenz der Mitgliedstaaten (COP) der UN-Biodiversitätskonvention (CBD) 2010 in Aichi-Nagoya, Japan, vorgestellt werden soll.

Kontakt: Franz Gatzweiler, ZEF, fgatz@uni-bonn.de.

Preis (bei-)tragend: ZEF ist Teil eines Preis gewinnenden CGIAR-Forschungskonsortiums



Das CGIAR (Consultative Group on International Agricultural Research) verlieh den „König Baudouin Wissenschaftspreis für ausgezeichnete

Partnerschaft“ 2008 an das Programm für nachhaltige Landwirtschaft in Zentralasien und dem Kaukasus (CAC) in Tashkent. Das CGIAR verleiht diesen Preis zweijährlich an eines seiner internationalen Zentren zur Anerkennung derer „Agrarforschung und anderer Aktivitäten zur Entwicklung der dritten Welt“. Das ZEF ist Teil des CAC, das außerdem zurzeit von Christopher Martius geleitet wird, einem ZEF Senior Researcher und Privatdozent an der Universität Bonn.

Kontakt: Christopher Martius, c.martius@cgiar.org

Auf einen Blick

Afghanistan Symposium am ZEF

Unter dem Titel „Jenseits des Staats – Lokale Politikgestaltung in Afghanistan“ veranstaltete das ZEF vom 26.–28. Februar 2009 ein internationales Symposium, das von der Deutschen Stiftung Friedensforschung (DSF), der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und dem Auswärtigen Amt finanziell unterstützt wurde. Rund 50 Experten aus Afghanistan, Europa, den USA und Australien nahmen an dem Symposium teil.

Kontakt: afgsymp@uni-bonn.de

Workshop zu „Wasserpolitik in autoritären Staaten“ am ZEF, 24.–25. März 2009

Dieser Workshop befasst sich mit Wasserreformprozessen in autoritären Staaten. Anhand von Fallbeispielen sollen innovative Ideen entwickelt werden, wie die Dynamik von Wasserpolitik in zentral gelenkten Staaten besser analysiert und erforscht werden kann.

Kontakt: pmollinga@uni-bonn.de

Habilitationsfeier am ZEF

Mit einer öffentlichen Antrittsvorlesung zur „Soziologie des Kaffeetrinkens in Indien“ wurde das Habilitationsverfahren von Peter Mollinga, ZEF Senior Researcher aus den Niederlanden, abgeschlossen. Der Titel als Privatdozent wurde ihm von der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Bonn verliehen.

Von ZEF Consult zur Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg Hartmut Ihne, ehemaliger Direktor der ZEF Abteilung

„ZEF Consult“ ist seit dem 3.11.2008 Präsident der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg in Sankt Augustin.

Kontakt: presse@fh-bonn-rhein-sieg.de

Aktuelle Informationen über unsere Aktivitäten und Publikationen finden Sie auf unserer Homepage unter www.zef.de.

Wenn Sie regelmäßig Einladungen zu unseren Veranstaltungen und Informationen zu unseren Veröffentlichungen erhalten wollen, schicken Sie eine e-mail an: presse.zef@uni-bonn.de

Bauern, Berge und Baumwolle: Feldforschung in Süd-Uzbekistan

In dem Projekt ‚Local Governance und Staatlichkeit in der Amu Darya Grenzregion‘ werden sozialwissenschaftliche Vergleichsstudien zu den politischen Entscheidungsstrukturen und Entwicklungen in der Region entlang des Amu Darya Flusses seit der Unabhängigkeit von der Sowjetunion durchgeführt. Die Grenzregion zwischen Usbekistan, Tadschikistan und Afghanistan war in vorsowjetischer Zeit durch eine hohe kulturelle Homogenität geprägt. Die ZEF news berichtet in dieser Ausgabe über die Ergebnisse einer Feldstudie, die in der süd-usbekischen Provinz Surkhondarya durchgeführt wurde. Untersucht wurde, wie sich lokale Governance Prozesse sowie soziale und ökonomische Strukturen im ländlichen Raum seit der Unabhängigkeit Usbekistans im Jahre 1991 entwickelt haben.



Die Landbevölkerung in Usbekistan hat mehrere institutionelle Umstrukturierungen erlebt.

Post-Sowjetische Entwicklungen

Seit der Unabhängigkeit fanden in Usbekistan insbesondere auf lokaler Ebene diverse politische und wirtschaftliche Umstrukturierungen statt. So erlebte die ländliche Bevölkerung eine Auflösung ihrer Kollektivbetriebe, eine Privatisierung der agrarischen Flächen und eine Reform der lokalen Verwaltungsstrukturen. Die *Kolchosen* und *Sowchosen* waren in der Sowjetzeit Kollektivbetriebe, welche auf der lokalen Ebene sowohl die landwirtschaftliche Produktion organisierten wie auch soziale Sicherheit gewährleisteten. Diese Organisationseinheiten zerfielen nach der Unabhängigkeit und damit auch ihre institutionelle Infrastruktur. Einige Jahre nach der Unabhängigkeit etablierte der Staat die *Mahallas* als lokale Verwaltungseinheiten, die organisatorische und administrative Aufgaben der ehemaligen Kollektivbetriebe übernehmen sollten.

Die gegenwärtige usbekische Regierung bezeichnen viele Beobachter als autoritär, die gesamte Gesellschaft kontrollierend und durchdringend. Tatsächlich kann der Staat aus Mangel an Ressourcen nur ein rudimentäres

Sozialsystem aufrechterhalten und der Bevölkerung dadurch nur ein minimales Maß an sozialer Sicherheit gewähren. Auch haben sich im Land je nach Region ganz unterschiedliche gesellschaftliche und politische Organisationsstrukturen entwickelt.

Die Feldforschung des ZEF wurde in zwei Gebieten in der südusbekischen Provinz Surkhondarya durchgeführt: In einer Baumwollanbauregion und in einer Gebirgsregion, die für die Kultivierung von Baumwolle ungeeignet ist.

Berge versus Baumwolle

Die Gebirgsregion in der Provinz Surkhondarya befindet sich weit entfernt von den zentralen politischen und ökonomischen Machtzentren, weshalb sie sich durch wirtschaftliche wie auch politische Selbstregulierung auszeichnet. Hier entstand in den Dorfgemeinschaften in den Jahren nach der Unabhängigkeit eine relativ liberale Wirtschaftsordnung. Die landwirtschaftliche Produktion liegt meist in Händen individueller und vom Staat relativ unabhängiger Familienunternehmen. Die Beschäftigungsrate ist hoch, weil es eine weitgehende Arbeitsteilung und viele Möglichkeiten für Lohnarbeitsverhältnisse gibt. Die Arbeitsmigration vor allem junger Männer nach Russland und eine umfangreiche Subsistenzwirtschaft verschaffen den Familien ein ausreichendes Auskommen.

Land-, Wasser- und Weidelandressourcen stehen hier in viel größerem Umfang einer individuellen Nutzung zu Verfügung als in der Baumwollregion, wo diese eher Bestandteil des staatlich regulierten Produktionssystems sind. So agiert die Bevölkerung in der Bergregion weitreichend unabhängig von der *Mahalla*, welche hier weder in die Organisation der landwirtschaftlichen Produktion noch in die Verteilung der lokalen natürlichen Ressourcen oder in die Regulierung gemeinschaftlicher Belange involviert ist.

In den für die nationale Ökonomie wichtigen Baumwollanbaugebieten hingegen dominiert der Staat die wirtschaftliche Organisation. So sind die lokalen Farmer – trotz offizieller Privatisierungspolitik – stark an den Staat angebunden und staatlichem Produktionsdruck ausgesetzt. Die staatlich gesteuerte landwirtschaftliche Industrie stellt nach wie vor die Haupteinkommensquelle für die meisten Haushalte in der Region dar. Obgleich es auch in diesen Gebieten eine hohe Arbeitsmigration gibt, sind die individuellen Familien stark vom Staat abhängig.

Kombinierte traditionelle und neue Strukturen

In der wissenschaftlichen Forschung herrscht die Meinung vor, dass während der Sowjetära traditionelle Strukturen unter einer dünnen sowjetischen institutionellen Fassade überlebten. Dafür gibt es zwei mögliche Erklärungen: Entweder war das Sowjetsystem zu schwach, um die Gesellschaft insbesondere auf der lokalen Ebene dauerhaft zu durchdringen, oder die Kollektivierung sollte die existierenden Solidargemeinschaften und ihre Sozialstrukturen gar nicht zerschlagen, sondern auf diesen aufbauen.



Familienunternehmen haben eine wichtige Funktion in der Region.

Doch weder in der Baumwoll- noch in der Bergregion ist nach der Auflösung der Kollektivbetriebe eine Wiederbelebung vor-sowjetischer Strukturen und Institutionen zu beobachten. In der Gebirgsregion, wo sich der zentrale Staat seit der Unabhängigkeit aufgrund mangelnder Interessen aus der lokalen Politikgestaltung zurückgezogen hat, wird das institutionelle Vakuum nicht durch traditionelle Gemeinschaftsinstitutionen ausgefüllt. Stattdessen etablierten sich hier prosperierende Familienunternehmen

als lokale Entscheidungsträger sowie Vermittler zwischen der Bevölkerung und den staatlichen Organen, während gemeinschaftliche Regelungsmechanismen kaum noch zum Tragen kommen.

In der Baumwollregion hingegen ist die Präsenz und Relevanz staatlicher Institutionen und Akteure stark. Die *Kolchose*-Institutionen leben hier in der Kombination von Farmbetrieben und *Mahalla*-Verwaltung weiter. Die *Mahalla* und ihre institutionellen Mechanismen funktionieren daher dort, wo eine Kontinuität gegeben ist und der Zentralstaat ökonomische Interessen verfolgt. Die sowjetischen Strukturen, die in Form der *Kolchose*-Organisation das politische und gesellschaftliche System lange prägten, leben im Zusammenspiel der neu geschaffenen Institutionen der *Mahallas* und der privatisierten Farmbetriebe weiter. Somit nehmen sie immer noch einen hohen Stellenwert in der sozialen Organisation und im Alltag der Menschen ein.

Wolf Henrik Poos

Der Autor ist Junior Researcher im ZEF-Projekt 'Local Governance und Staatlichkeit in der Amu Darya Grenzregion', finanziert durch die Volkswagenstiftung (www.zef.de/amudarya.0.html)
Kontakt: hpoos@uni-bonn.de



ZEF Publikationen

- ▶ Abdullaev, I., Kazbekov, J., Manthritilake, H., Jumaboev, K. 2008. Participatory water management at the main canal: a case from South Ferghana Canal in Uzbekistan. *Journal of agricultural water management*. AGWAT 2668 1–13.
- ▶ Bhaduri, A. and Barbier E.B. 2008. International water transfer and sharing: the case of the Ganges River. *Environment and Development Economics*. Vol 13 Issue 1 (29–51).
- ▶ Bhat, A. 2008. The politics of model maintenance: The Murray Darling and Brantas River Basins compared. *Water Alternatives* 1(2): 201–218.
- ▶ Brümmer, C., Brüggemann, N. Butterbach-Bahl, K. Falk, U., Szarzynski, J. Vielhauer, K., Wassmann, R., Papen, H. 2008. Soil-atmosphere exchange of N₂O and NO in near-natural savanna and agricultural land in Burkina Faso (W. Africa). *Ecosystems*, 11: 582–600.
- ▶ Eguavo, I. 2008. How Water Users Operate Policy. A case of pump communities in the Kassena-Nankana district of Ghana. *Ghana Journal for Development Studies*, 5 (1): 58–79.
- ▶ Evers, H.-D., Gerke, S., and Hornidge, A. 2008: The Straits of Malacca: Knowledge and diversity. *ZEF Development Studies* Vol. 8, Berlin, London, Penang: LIT Verlag/Straits G.T.
- ▶ Gatzweiler, F. 2008. Beyond Economic Efficiency in Biodiversity Conservation. *The Journal of Interdisciplinary Economics* 19 (215–238).
- ▶ Gole T.W, Borsch, T., Denich, M., Teketay, D. 2008. Floristic composition and environmental factors characterizing coffee forests in southwest Ethiopia. *Forest Ecology and Management*, 255: 2138–2150.
- ▶ Khamzina, A., Lamers, J.P.A. and Vlek, P.L.G. 2008. Tree establishment under deficit irrigation on degraded agricultural land in the lower Amu Darya river region, Aral Sea basin. *Forest Ecology and Management*, 168–178.
- ▶ Le, Q.B., Park, S.J., Vlek, P.L.G., and Cremers, A.B. 2008. Land Use Dynamic Simulator (LUDAS): a multi-agent system model for simulating spatio-temporal dynamics of coupled human-landscape system. I. Structure and theoretical specification. *Ecological Informatics*, 3 (2): 135–153.
- ▶ Ruecker, G., Brunner, A., Park, S., Vlek, P. 2008. Assessment of Soil Redistribution on Two Contrasting Hillslopes in Uganda Using Caesium-137 Modelling. *Erdkunde – Archive for scientific geography*. Vol. 62, Number 3, 259–272.
- ▶ Schetter, C. 2008. Nationalism in Afghanistan, in: David Kaplan & Guntram Herb (eds.): *Nations and Nationalism. A Global Historical Overview, Volume 4: 1989–Present*. Santa-Barbara: ABC-CLIO: 1683–1695.
- ▶ Sommer, R., Kienzler, K. Conrad, C., Ibragimov, N., Lamers, J., Martius C., and Vlek, P. 2008. Evaluation of CropSyst for simulating the potential yield of cotton in Uzbekistan. *Agronomy for Sustainable Development*, 28 (2): 345–354.
- ▶ Tamene, L. and Vlek, P. 2008. Soil erosion in Northern Ethiopia: patterns, determinants, and management implications. In: A.K. Braimoh and P.L.G. Vlek (eds.): *Impact of Land Use Change on Soil Resources*. Springer Science 7 Business Media B.V. Dordrecht, The Netherlands, 73–100
- ▶ Wünscher, T., Engel, S., Wunder, S., 2008. Spatial targeting of payments for environmental services: A tool for boosting conservation benefits. *Ecological Economics* 65: 822–833.

Der Wissenschaft auf der Spur: Capacity building im GLOWA Volta Projekt

Als sich Gildas Boko für ein fünf-monatiges Praktikum bei einer der Doktorandinnen im GLOWA Volta Projekt (GVP) bewarb, die zu der Zeit ihre Feldforschung in Burkina Faso durchführte, ahnte er noch nicht, dass dieses Praktikum der Anfang einer langen Zusammenarbeit mit dem GVP sein würde. Gildas Boko kommt aus dem Benin und studierte im zweiten Jahr an der 2iE (International Institute for Water and Environmental Engineering), der internationalen, ingenieurstechnischen Universität zu Ouagadougou in Burkina Faso. Zunächst assistierte er der ZEF-Doktorandin, um mit Hilfe von Vermessungstechnik, geographischen Informationssystemen und Bodenanalysen der fortschreitenden Verlandung von Stauseen auf den Grund zu gehen.

Einmal im Bann der wissenschaftlichen Forschung, wollte Gildas auch nach dem Praktikum seine Kenntnisse erweitern und wurde innerhalb des Projektes im Bereich der Klimaforschung als technischer Assistent übernommen. Er betreut die Klimastationen des Projekts und hat mit Unterstützung des GVP zunächst erfolgreich einen Bachelor-Studiengang absolviert. Im Juli 2008



Klimastation in Boudtenga, Burkina Faso.

Dokortitel erwarben, in ihre Heimatländer: diese liegt bei 84%. Viele dieser Studenten sind auch in ihren neuen Positionen mit dem Projekt eng verbunden und bringen sich weiterhin in das Projekt ein.

Das ZEF, das Leitinstitut des GVP, hat ein Konsortium in West-Afrika unter der Leitung der United Nations University - Institute of Natural Resources in Africa (UNU-INRA) und dem International Water Management Institute (IWMI) etabliert um eine nachhaltige Nutzung der im Projekt entwickelten Technologien zu gewährleisten. Für einen solchen Wissenstransfer spielt das menschliche, institutionelle und akademische „Capacity building“ vor Ort in Ghana und Burkina Faso eine wichtige Rolle – insbesondere die Ausbildung von Studenten. Aber auch die Projektpartner werden trainiert und ausgebildet. Dazu wurden

bereits acht Workshops und sieben Trainings in Ghana und Burkina Faso organisiert und weitere sind in der Planung. An einigen hat auch Gildas teilgenommen, mal als Lernender, mal als Lehrender, und da seine Begeisterung bislang nicht zu bremsen ist, denkt er bereits jetzt über ein Promotionsthema nach.



Gildas Boko assistiert bei Klimaforschung in Burkina Faso.

war Gildas am ZEF in Bonn, um dort an weiteren Kursen teilzunehmen. Im nächsten Jahr wird er seinen Master im Fachbereich „Water and Sanitation“ an der Universität in Burkina Faso machen.

Neben Gildas haben 44 weitere Studenten aus Westafrika einen entscheidenden Beitrag zur Forschung des GVP geleistet. Sie wurden hierbei vom GVP-Forschungsnetzwerk, hauptsächlich bestehend aus ghanaischen und burkinischen Partnern, unterstützt. Insgesamt hat das GVP 81 Studenten ausgebildet, von denen 57 bereits ihren Abschluss gemacht haben. Besonders hervorzuheben ist die hohe Rückkehrquote der afrikanischen Studenten, die in Deutschland ihren

Claudia Arntz und Konrad Vielhauer
Claudia Arntz ist Mitglied des Managementteams und Konrad Vielhauer ist Senior Researcher im GLOWA Volta Projekt.

Kontakt: claudia.arntz@uni-bonn.de und kviehau@uni-bonn.de





Viewpoint "Die Menschen nehmen den wirtschaftlichen Wert der Natur nicht wahr"

Interview mit Pavan Sukhdev, Leiter der Studie „The Economics of Ecosystems and Biodiversity“ (TEEB).

TEEB ist eine internationale Studie zur globalen ökonomischen Bewertung von Biodiversität und Ökosystemen. Es ist vergleichbar mit dem „Stern Bericht“, einer ökonomischen Bewertung der Auswirkungen von Klimawandel, der 2007 veröffentlicht wurde. Einer von den vier Kapiteln der TEEB Studie ist eine wissenschaftliche Einschätzung, verfasst von einer Gruppe unabhängiger internationaler Umweltökonominnen und ökologische Ökonomen. Die Studie wird von der EU finanziert und soll bei der nächsten Konferenz der Mitgliedstaaten (COP) der UN-Biodiversitätskonvention (CBD) 2010 in Aichi-Nagoya, Japan, vorgestellt werden.

Herr Pavan, mangelt es Ihrer Meinung nach wirklich an einem Bewusstsein, dass Biodiversität für uns wichtig ist?

Ja, leider. Aber ich bin davon überzeugt, dass das TEEB Projekt alles Notwendige tut, um dies zu ändern. Denn auch den Klimawandel verstehen wir schon besser, obwohl wir gerade erst beginnen dessen Auswirkungen für Landwirtschaft und Küsten zu sehen. Die Auswirkungen von Ökosystemdegradierungen und dem Verlust von Biodiversität jedoch treffen uns schon seit 25 bis 50 Jahren und wir ignorieren sie einfach. Teilweise aufgrund anderer Probleme, teilweise weil die meisten Ökosystemdienstleistungen (saubere Luft, frisches Wasser usw.) öffentliche Güter sind. Also bezahlen die Leute nicht persönlich für sie. Aber es ist ein Fehler anzunehmen, dass der Wert gleich Null ist wenn die Kosten gleich Null sind. TEEB zeigt, dass es einen riesigen Wert gibt, dessen Verlust enorm ist, selbst wenn er sich nicht direkt in den Märkten zeigt.

Im Vergleich zum Stern Report über die ökonomischen Auswirkungen des Klimawandels befassen Sie sich bei TEEB mit einem sehr viel komplexeren Thema als CO₂. Wie bewältigen Sie diese Komplexität?

Das dem Klimawandel zugrunde liegende Leitthema ist relativ unkompliziert und einfach zu verstehen: Es geht um Treibhausgase. Was den Klimawandel so komplex macht sind seine verschiedenen Auswirkungen auf Ökosysteme, Artengemeinschaften, geophysikale Faktoren, den Planeten selbst, die menschliche Gesellschaft und die Wirtschaft. Auch komplex ist unsere Fähigkeit, diese Auswirkungen zu vermeiden beziehungsweise zu ändern und, falls wir damit scheitern, sich dem Wandel anzupassen.

Im Falle von Ökosystemen und Biodiversität ist alles von Anfang an komplex. Es gibt kein einfaches zugrunde



liegendes Leitthema. Es gibt schon völlig verschiedene Konzepte darüber, was Biodiversität überhaupt bedeutet. Wir versuchen diese Schwierigkeit durch konsistente Definitionen und Bezugssysteme zu beseitigen. Es gibt auch viele Missverständnisse zum Thema Biodiversität: Zum Beispiel, dass sich nur der reiche Teil der Welt um die Biodiversität sorgt. Das ist falsch, denn die größten Sorgen machen sich die Menschen, die am meisten von ihr abhängig sind – die Armen dieser Welt. Es gibt 1,3 bis 1,6 Milliarden Menschen, die für die Deckung ihrer lebensnotwendigen Bedürfnisse von Biodiversität abhängig sind.

Wir können von der Art und Weise, wie der Stern Report und der Film ‚An Inconvenient Truth‘ von Al Gore das Thema Klimawandel auf die politische Tagesordnung gebracht haben, lernen. Gleichzeitig wissen wir, dass unsere Herausforderungen größer sind, da unser Thema komplexer ist.

Sie erwähnten die Bedeutung von Biodiversität für die armen Menschen. Wird die Betonung dieses Zusammenhangs die reichen Länder überzeugen aktiver zu werden?

Es wird nicht reichen, aber ich denke es ist ein zusätzliches Argument dafür, dass das Verhalten geändert werden sollte. Maßgeblich wird aber erst der Verlust der Ökosystemdienstleistungen sein, sowie die schwindenden wirtschaftlichen Chancen um von Ökosystemen zu profitieren. Es gibt eine ganze Reihe von neuen Geschäftsmöglichkeiten, z.B. in der Form von der Reduzierung von Emissionen aus Entwaldung und Walddegradation (REDD, Reduced emissions from deforestation and forest degradation), Bio-Mimikry,



erneuerbarer Energie sowie organischer und nachhaltiger Landwirtschaft.

Nun – wer wird diese Chancen nutzen? Wird es die reiche Welt oder werden es Schwellenländer wie Indien oder China sein? Meiner Meinung nach muss die reiche Welt aufwachen und um diese Chancen kämpfen. Ich denke, dass uns die kürzliche Finanzkrise gelehrt hat, dass etwas falsch ist an der Vorstellung von Unternehmen, dass sie in der Zukunft weiter nachhaltige Gewinne mit dem heutigen ökonomischen Model erzielen können: Das werden sie nicht können.

Angesichts der Komplexität von Biodiversität, wie hoch meinen Sie ist das Risiko, dass TEEB eine recht ungenaue Zahl hervorbringen und daher nicht ernst genommen wird?

Es dreht sich bei uns nicht um eine Zahl. Das Projekt macht unsere Abhängigkeit als Gesellschaft sowie als Wirtschaft von den Leistungen der Natur deutlich. Es geht darum zu verdeutlichen, dass diese wirtschaftlichen Zusammenhänge tatsächlich existieren, dass sie zu quantifizieren sind, und dass es die Möglichkeit zukünftigen Wachstums am Fuß der Wohlstandspyramide gibt. Die Wirtschaft ist wie ein Stuhl mit vier Beinen: Sie besteht aus Finanz-, Human-, Sozial- sowie Umweltkapital. Falls man sich allerdings nur auf ein Bein des Stuhls, das Finanzkapital, konzentriert, sollte man nicht überrascht sein, dass er instabil wird.

Die Frage ist, wie viel Natur brauchen wir?

Ja, die Frage ist auf wie viel Natur wir verzichten können. Darum geht es bei TEEB. Es betont, dass mit diesem Verzicht auch Werte verbunden sind und dass wir diesen Werteverlust bisher ununterbrochen in Kauf genommen haben ohne uns dieser Werte bewusst zu sein. Wir sagen nicht, dass dies der einzige Weg ist Biodiversität zu verstehen. Es gibt menschliche, soziale und spirituelle Dimensionen der Biodiversität. In TEEB gehen wir davon aus, dass es wichtig ist, die ökonomische Dimension nicht zu vernachlässigen, denn genau diese Vernachlässigung ist die Ursache unserer heutigen Probleme. Nicht weil die Menschen keine spirituelle Bindung zur Natur hätten, nicht weil sie die Natur missachten, sondern weil sie die wirtschaftliche Bedeutung der Natur nicht wahrnehmen.

Und wenn TEEB zu dem Ergebnis kommt, dass eine weitere Vernichtung oder ein weiterer Verlust von Biodiversität wirtschaftlich sinnvoll ist?

Nun, ich wäre sehr überrascht, wenn dies der Fall ist, da der vorläufige Bericht bisher genau das Gegenteil andeutet. Zum Beispiel, wenn wir nur die Biodiversität von Wäldern betrachten, zeigt der vorläufige Bericht, dass der jährliche Verlust von Umweltkapital im Bereich von zweieinhalb bis zu vier Billionen Dollar (1 Billion = 1 000 000 000 000) liegt – und dies über einen Zeitraum von mindestens zwei Jahrzehnten. Zum Vergleich: im finanziellen Sektor lagen typische Schätzungen des

Kapitalverlustes bei den Wall Street und den City Unternehmen im Jahr 2008 bei ein bis eineinhalb Billionen Dollar, also weniger als das Umweltkapital, das im selben Jahr verloren ging. Dennoch behandeln alle Schlagzeilen in den Medien ausschließlich finanzielle Kapitalverluste: Unser Denken ist offensichtlich etwas verzerrt.

Falls die TEEB Studie starke Argumente für den Erhalt von Biodiversität liefert, wäre jetzt der richtige Moment um einen Wandel herbeizubringen, so wie auch der Stern Report geholfen hat politische Änderungen auszulösen?

Also, meiner Meinung nach haben wir schon viel Zeit verloren. Wir hätten schon vor zehn oder sogar 20 Jahren reagieren sollen. Angesichts der großen Menge an Literatur, die in den letzten 30 Jahren von seriösen Ökonomen verfasst wurde, haben wir eindeutig zu langsam gehandelt. Aber trotzdem denke ich auch, dass es ein guter Moment ist. Unter anderem, weil Stern einen Präzedenzfall geschaffen hat, der zeigt, dass mithilfe einer guten Wirtschaftslehre, Logik und gesundem Menschenverstand Dinge wirtschaftlich untersucht werden können, die nicht leicht als finanzielle Begriffe zu verstehen sind.

Und welche Politikmaßnahmen sollten als Reaktion auf den TEEB Bericht ergriffen werden?

Wir wünschen uns politische Änderungen in vier Bereichen: Erstens wollen wir, dass Subventionen auf morgige Prioritäten und nicht auf die von gestern ausgerichtet sind. Wir glauben zum Beispiel, dass es unwirtschaftlich ist, die Fischerei so zu subventionieren, dass dies eine völlige Erschöpfung des Fischbestands zur Folge hat. Zweitens wollen wir, dass private Leistungen für den Naturschutz belohnt werden und umgekehrt Naturzerstörung bestraft wird. Außerdem muss es eine angemessene Finanzierung für den öffentlichen Naturschutz geben. Zurzeit bewegen sich die Schätzungen für das Finanzierungsdefizit von Naturschutzgebieten zwischen 30 bis 50 Milliarden Dollar. Schließlich wollen wir unsere Leistungen anders messen als bisher, denn das BIP als Hauptfokus für nationale Bilanzierung und politische Entscheidungsträger hat eindeutig nicht funktioniert.

Zuletzt eine Frage an Sie als Person: Was ist Ihre persönliche Motivation Leiter der Studie zu sein?

Es ist das Bedürfnis zu sehen, dass sich Logik und Gerechtigkeit durchsetzen. Ich denke, dass sich die Menschen zu lange im Griff eines verzerrten Denkens befunden haben und es ärgert mich dies ansehen zu müssen. Da die Umweltökonomie für mich eine Leidenschaft ist und nicht nur ein Fach, folge ich letztlich einfach meiner Leidenschaft, hoffentlich im Interesse der Gesellschaft, der Menschheit und selbstverständlich der Natur.

Das Interview mit Pavan Sukhdev führte Tobias Wünschler vom ZEF im Januar 2009

Jahrgang 2008: Nachrichten von ZEFs interdisziplinärem Graduiertenprogramm

Seit September 2008 haben 26 neue Doktoranden aus 19 Ländern ihre Ausbildung im interdisziplinären Graduiertenprogramm (Bonn Interdisciplinary Graduate School for Development Research (BiGS-DR)) am ZEF begonnen. Seit 1999 haben insgesamt mehr als 400 Studenten aus über 70 Ländern an dem internationalen Programm, das dieses Jahr sein 10-jähriges Jubiläum feiert, teilgenommen. 180 von ihnen erhielten ihren Doktorgrad.



ZEF Doktoranden Jahrgang 2008.

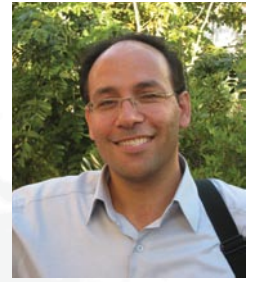
Unter den neuen Studenten ist Liu Dan, eine 26-jährige Agrarökonomin aus der Provinz Sichuan in China. Sie will in ihrer Doktorarbeit erforschen, wie die Einkommensdifferenzen zwischen ländlichen und städtischen Gebieten in ihrem Heimatland durch verbesserte Sozialversicherungssysteme verringert werden können. „Mein Professor, Yuansheng Jiang, hat selbst am ZEF-Graduiertenprogramm teilgenommen. Jetzt ist er Dekan der Fakultät für Ökonomie und Management an der Landwirtschaftsuniversität von Sichuan. Er hat mich sehr dazu ermutigt, mich beim ZEF zu bewerben um internationale Erfahrungen zu sammeln und mehr über interdisziplinäre Forschungsmethoden zu lernen“.



Liu Dan aus China.

Auch der 34-jährige Asghar Tahmasebi aus dem Iran hat 2008 mit seiner Doktorarbeit am ZEF begonnen. Er hat seinen Master in Teheran zum Thema „Wüstenbildung und Versalzung“ gemacht und danach bereits viel Berufserfahrung im Iran im Bereich nachhaltiges Management von Boden und Wasserressourcen gesammelt. Er arbeitete in einem Kontrollprojekt zur Wüstenbildung in Zusammenarbeit mit der FAO und der UNDP. Er erhofft

sich mit seiner Doktorarbeit am ZEF eine noch bessere Ausbildung und Qualifizierung um an Lösungen für die Probleme in seinem Heimatland beitragen zu können. „Ich freue mich jetzt schon darauf, mehr darüber zu lernen, wie man diese Probleme interdisziplinär angehen kann und wie soziale und ökologische Aspekte von natürlichem Ressourcenmanagement integriert werden können“, sagt Asghar. „Und natürlich erwarte ich viel von dem Austausch mit internationalen Wissenschaftlern am ZEF“. Asghar wird zum Thema „Indigenes ökologisches Wissen und nomadische Stämme im Iran“ forschen.



Asghar Tahmasebi aus dem Iran.

Mehr Informationen zum Programm finden Sie auf der ZEF homepage: www.zef.de.

Günther Manske
Akademischer Koordinator der Bonn
Interdisciplinary Graduate School for
Development Research (BiGS-DR) am ZEF
Kontakt: docp.zef@uni-bonn.de



IMPRESSUM

Herausgeber:
Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF)
Universität Bonn
Walter-Flex-Straße 3
D-53113 Bonn
ISSN: 1438-0943
phone: # 49 (0)228 / 73 18 65
fax: # 49 (0)228 / 73 18 89
E-mail: presse.zef@uni-bonn.de
www.zef.de

Redaktion: Constanze Leemhuis, Gabi Waibel, Tobias Wünscher, Alma van der Veen (verantw.)

Layout: Katharina Moraht

Fotos: ZEF, außer S.1–3 (World Bank) und S.4 (links: Klaus Uwe Gerhardt/pixelio, rechts: Martina Böhner/pixelio)

Druck: bonndruck GmbH, Bonn

Auflage: 2000

ZEF news erscheint zweimal jährlich in Englisch und Deutsch und ist kostenlos zu beziehen.